



Der Enztäler

wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Abgabe monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Beitragsgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Beitragsgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pf. Im Jahre vorher bezahlt kein Versand auf Verlangen der Zeitung aber auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle für beide Teile in Heidenheim (Württ.) Grenzstraße 20a. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Walter Dieringer, Heidenheim (Württ.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die vierteljährliche Anzeigen-Zeitung 1. Klasse, 2. Klasse, 3. Klasse, 4. Klasse, 5. Klasse, 6. Klasse, 7. Klasse, 8. Klasse, 9. Klasse, 10. Klasse, 11. Klasse, 12. Klasse, 13. Klasse, 14. Klasse, 15. Klasse, 16. Klasse, 17. Klasse, 18. Klasse, 19. Klasse, 20. Klasse, 21. Klasse, 22. Klasse, 23. Klasse, 24. Klasse, 25. Klasse, 26. Klasse, 27. Klasse, 28. Klasse, 29. Klasse, 30. Klasse, 31. Klasse, 32. Klasse, 33. Klasse, 34. Klasse, 35. Klasse, 36. Klasse, 37. Klasse, 38. Klasse, 39. Klasse, 40. Klasse, 41. Klasse, 42. Klasse, 43. Klasse, 44. Klasse, 45. Klasse, 46. Klasse, 47. Klasse, 48. Klasse, 49. Klasse, 50. Klasse, 51. Klasse, 52. Klasse, 53. Klasse, 54. Klasse, 55. Klasse, 56. Klasse, 57. Klasse, 58. Klasse, 59. Klasse, 60. Klasse, 61. Klasse, 62. Klasse, 63. Klasse, 64. Klasse, 65. Klasse, 66. Klasse, 67. Klasse, 68. Klasse, 69. Klasse, 70. Klasse, 71. Klasse, 72. Klasse, 73. Klasse, 74. Klasse, 75. Klasse, 76. Klasse, 77. Klasse, 78. Klasse, 79. Klasse, 80. Klasse, 81. Klasse, 82. Klasse, 83. Klasse, 84. Klasse, 85. Klasse, 86. Klasse, 87. Klasse, 88. Klasse, 89. Klasse, 90. Klasse, 91. Klasse, 92. Klasse, 93. Klasse, 94. Klasse, 95. Klasse, 96. Klasse, 97. Klasse, 98. Klasse, 99. Klasse, 100. Klasse.

Nr. 287

Neuenbürg, Montag den 7. Dezember 1942

100. Jahrgang

Beachtlicher Erfolg in Sinesien

Weitere Sowjetangriffe gescheitert — Vorbildliche Haltung eines Wiener Bataillons

Das aus dem Führerhauptquartier, 6. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Ostkaukasus und im Terek-Gebiet wurden Angriffe der Sowjets im Nahkampf und teilweise im Gegenstoß abgewiesen. Mehrere Panzer wurden vernichtet und über 1000 Gefangene eingebracht. Im Tiefland angreifende Jagdflieger schlugen der feindlichen Infanterie hohe Verluste zu und schossen 12 feindliche Flugzeuge ab.
Zwischen Wolga und Don wurde in heftigen Kämpfen ein sowjetisches Bataillon vernichtet, 26 Panzer wurden abgeschossen, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes erbeutet. Transportverbände der Luftwaffe versorgten trotz schwieriger Wetterverhältnisse die kämpfende Truppe. In den erfolgreichen Abwehrkämpfen zwischen Wolga und Don zeichnete sich das 2. Bataillon eines Wiener Grenadier-Regiments durch vorbildliche Haltung besonders aus.
Im großen Donbogen wurden in den letzten Tagen wiederholt mit Panzerunterstützung geführte Angriffe der Sowjets gegen einen wichtigen Flussabschnitt abgewiesen.
Im Raum zwischen Kalinin und Ljubeck übertrugen zahlreiche vielfach mit starker Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe des Feindes, zum Teil in erdbeerem Nahkampf. Der Gegner verlor 51 Panzer und erlitt erneut hohe blutige Verluste. Bei Stahradpunternehmen im Nordabschnitt zeichnete sich ein Verband der Waffen-SS besonders aus.
In Sinesien wurde die Säuberung des Kampfgebietes bei Labourba fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf 1100 erhöht. Die Zahl der vernichteten Panzerkampfwagen beträgt über 70, die der erbeuteten Geschütze mehr als 40. Die Luftwaffe bekämpfte feindliche Kolonnen und Ausladungen im Osten von Sinesien. Jagdflieger schossen am 6. Dezember über diesem Kampfraum ohne eigene Verluste 14 feindliche Flugzeuge, darunter viermotorige Bomber, ab.
An der Südküste Englands führten Jagd- und Kampf-Flugzeuge Tagesangriffe gegen Eisenbahn- und Industriestellen durch.

ten. Auch an anderen Stellen dieser Front wiederholte östliche Vorstöße der Bolschewisten ohne Erfolg. Hierbei ging es um Stellungabschnitte, die der Feind bei Beginn des Wintersturzes infolge Verlangens seines Nachschubs vor unseren stark nachdrängenden Grenadiereinheiten mühte. Der Kampf um diese Frontstücke dauert schon mehrere Tage.
Als im Verlauf dieser Gefechte die Bolschewisten schließlich mit etwa 30-40 Mann gegen die vordersten Gräben vorrückten, traf der als Jugenheld eingesehene Grenadier Goldmann gerade in dem Augenblick bei der vordersten Gruppe ein, als diese durch schweres Feuer außer Gefecht gesetzt war. Da nahm er allein den Kampf gegen die Angreifer auf, um das Grabenstück zu halten und seine verwundeten Kameraden zu schützen. Erst nach er sein Gewehr leer dann warf er sich hinter das Maschinengewehr und lasse Feuerstoß um Feuerstoß zwischen die ankämpfenden Bolschewisten. Die zu seiner Unterstützung herankommenden Kameraden hatten nur noch die zurückbleibenden Bolschewisten mit ihrem Feuer zu verfolgen und die Verwunden zu bergen.
Auch im östlichen Kalinas-Gebiet kam es zu heftigen Kämpfen. Hier veranlaßte den Feind durch Umgehungsmanöver mit härteren Kräften den Druck unserer Truppen auf die Gebirgsausgänge im Raum der Ostischen und Georgischen Hohebenen zu lockern. Die Bolschewisten nahmen bei ihrem verwerflichen Unternehmen sogar die schweren Kanonen in Kauf, die beim Überqueren der beschneiten oder vom Regen schlüpfigen Bergwelt unvermeidbar waren. Als die Stoßgruppen schließlich neben die deutsch-rumänischen Stellungen vordringen konnten brach das mit so großen Helden begonnene Angriffsunternehmen in erbitterten Nahkämpfen ab und unter Abschluß von elf Panzern völlig zusammen.
Nördlich des Terek führte der Feind ebenfalls nach starker Artillerievorbereitung mehrere Angriffe, die aber im Gegenstoß unserer Panzer zum Stehen gebracht wurden. Dabei verloren die Bolschewisten weit über tausend Gefangene darunter 13 Offiziere. Weitere Gefangene wurden eingebracht, als zwei unserer Kampfgruppen den herrschenden Nebel ausnutzten und einen feindlichen Stützpunkt von zwei Seiten her angriffen. Sie führten dabei den vom Feind hoch ausgebauten Ort und rieben die Befestigung bis auf 75 Gefangene auf. Mehrere Panzerabwehrkanonen sowie zahlreiche Fahrzeuge wurden zerstört. In den letzten vier Kampftagen gelang es dem an dieser Front einsetzenden Panzerkorps 1500 Gefangene einzubringen und sechs Panzer, 18 Panzerabwehrkanonen sowie 75 Geschütze und über hundert schwere Infanteriewaffen zu vernichten oder im Sturm zu nehmen.

Gelobt sei, was hart macht!

Dr. Goebbels sprach im Berliner Sportpalast
Der Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels sprach im Berliner Sportpalast zu der Amtsträgerfeier seines Gaues, um ihr in richtungweisenden Ausführungen ein Bild der gegenwärtigen politischen und militärischen Lage zu zeichnen und die Wachstums für die nächste Zukunft aufzuzeigen.
Als im Jahre 1939 dieser zweite Weltkrieg von den Bestmühten aufgewungen worden sei, so führte Dr. Goebbels aus, da habe sich jeder geschäftlich und politisch denkende Mensch darüber im Klaren sein müssen, daß die deutsche Nation nun vor ihre große Probe gestellt sei und es darauf ankomme, ob die Lebens- und Schicksalsfragen des deutschen Volkes zur Lösung zu bringen, die bis dahin ungelöst geblieben waren. Es sei nicht damit getan gewesen, das Deutsche Reich an seinen Grenzen zu beschützen, sondern es sei darauf angekommen den Krieg weit in die geographischen Räume hinein zu tragen und damit die Waagschale für seine herrliche Fortleitung zu schiefen.
Hätte man sich im September 1939 vorausgesetzt, daß wir im Dezember 1942 um die Wolga, in Stalingrad und um Tunis und Afrika kämpfen würden, dann wären wir vieler damaliger Sorgen entbehrlich gewesen. Denn damals haben wir nicht nach der Wolga, sondern nach dem Rhein geschaut, und wir haben nicht um Afrika, sondern um Nordafrika gekämpft. Daran mag man den Unterschied unserer Lage zwischen heute und damals am besten erkennen, so rief Dr. Goebbels unter dem lärmlichen Beifall seiner Zuhörer aus.
„Aus der außerordentlich begrenzten und beengten Operationsbahn, die wir 1939 besaßen, sind wir so weit vor allem in den Osten hineingekommen, daß uns keine fruchtbareren Felder und keine reichen Rohstoffgebiete für unsere weitere Kriegsführung zuante kommen. Das ist das Entscheidende.“
Wenn sich neben allen Vorzügen, die sich aus der räumlichen Weite für unsere Kriegsführung ergeben, auch einmal ein geringfügiger Nachteil herausstelle, so könne man das lassen in Kauf nehmen. Die Engländer suchten nun stetlich nach wie vor, Siege für sie zu erfinden. So hätten sie in letzter Zeit von einem „offensiven Erfolg“ gegen Rommel geredet. Die Wahrheit sehe allerdings anders aus: „Denn nicht die Engländer bedrohen heute Berlin, sondern wir bedrohen damals Kairo. Die Engländer haben also zwar vielleicht eine unserer Fronten und gefährlichen Offensivdrohungen für diesen Zeitpunkt beseitigt, aber nicht einen raumpolitischen Gewinn errungen, der ihrer Kriegsführung einen entscheidenden Vorteil hätte verschaffen können.“
Dr. Goebbels legte dann dar, wie es in Wirklichkeit um den „fiktionalen Sieg“ bestellt sei, den Amerikaner und Engländer nach ihrem Einbruch in das nordafrikanische Gebiet ihres ehemaligen französischen Bundesgenossen gefordert hätten. In Wahrheit habe es sich hier nicht um einen militärischen, sondern um einen Sieg der Intrige gehandelt, denn es sei keine Kunst, ein Gebiet zu besetzen, dessen Vorräte die Tore dazu öffne.
Wenn die Engländer und Amerikaner allerdings tatsächlich die Absicht beständen, in Europa eine zweite Front aufzurichten, dann sei nicht recht einleuchtend, weshalb sie den weiten Umweg von Amerika über England nach Afrika machten, wo doch der Weg zwischen Dover und Calais viel näher sei. Es scheine also auch bei ihnen die Erkenntnis durchgedrungen zu sein, daß jeder ernsthafte Versuch, auf dem europäischen Kontinent zu landen, die gleiche Antwort finden werde, die bereits in Dierpe erteilt worden sei.
Im Osten liegt der bessere Mensch
Der Minister schilderte dann die Lage im Osten. Die Engländer hielten und immer entgegen, daß die Zeit für sie arbeite. Sie pflegten und auch ständig militärische Ziele unterzuschieben, die wir niemals gehabt hätten, nur um daraus das Versagen unserer Kriegsführung zu beweisen.
Tatsächlich lägen die Dinge genau gegenteilig. Die Zeit sei nicht gegen, sondern Bundesgenosse, wenn man sie zu nutzen verstehe und wenn man Raum genug besitze, um aus ihm die Mittel zur weiteren siegreichen Kriegsführung zu schöpfen. Das aber sei bei uns heute der Fall. Da wir ja immerhin in der Lage gewesen seien, unsere Lebensmittellieferungen herauszuführen, während England sie in diesem Winter weiter herunterfahren müsse, sei die Frage des Für und Wider wohl eindeutig zu unseren Gunsten entschieden.
Auch sowjetische Offensiven könnten an dem jetzigen Zustand nichts Entscheidendes mehr ändern. „Es ist unsere unerschütterliche Gewissheit“, so rief Dr. Goebbels, und brausender Beifall begleitete ihm die Zustimmung der Massen, „daß im Osten der bessere Mensch, die bessere Rasse, die bessere Anschauung und die bessere Führung den endgültigen Sieg davontragen werde, wie sie im geschichtlichen Ablauf der Welt noch immer gesiegt haben.“
Die Parole für die kommende Zeit
Dr. Goebbels leitete die militärische Lage dann noch einmal zusammen und gab, immer wieder von lärmlichen, nicht enden wollenden Zustimmungsrufen umgeben, die Parole für die kommende Zeit:
„Wir müssen zäh bleiben!“ so rief er, „nicht vom Feind ablassen, ihm nicht vom Leder geben! Er sucht und heute wieder zu täuschen und zu verwirren, wie er es 1918 tat. Damals wären wir nicht zusammengebrochen, und wahrlich hätten wir schließlich den Sieg davongetragen, hätte die Führung des Reiches bei Nationalsozialisten gelegen. Was wir damals veranlassen, müssen wir heute nachholen. Wir wollen das damalige Versagen durch eine männliche und tapfere charakteristische Haltung und Leistung des ganzen deutschen Volkes wieder wettmachen; gerade die Reichshauptstadt legt ihre Ehre daran, dabei ein leuchtendes Beispiel zu geben.“
Großbritanniens Schicksal hänge auch diesmal wieder an einem Leiden haben, wie es nach eigenem Eingeständnis der Engländer auch im letzten Kriege der Fall gewesen sei. Zehnmal sei wieder wie damals ihre bereits aussichtslose Position mit der gleichen dummdreihigen Frechheit zu verteidigen, die freilich 1918 bei der deutschen Revolution zum Ziele geführt

Kein feindliches Flugzeug kehrte zurück.

Das deutsche Jäger errangen über dem t u n e s i s c h e n Kampfraum einen besonderen Erfolg. Einige deutsche Jagdflugzeuge stellten einen von britisch-nordamerikanischen Jagdflugzeugen geleiteten Bomberverband von 12 Douglas-Poston. Die deutschen Jagdflugzeuge kreuzten die feindlichen Bomber ein und trennten sie von ihrem Jagdschutz. Nach wenigen Minuten waren die Kampfflugzeuge zerstreut und suchten einzeln ihr Heil in der Flucht. Aber das gelang ihnen nicht. In Kürze wurden nach Mitteilung des OAB alle 12 Poston das Opfer der deutschen Jäger. Inzwischen über den feindlichen Ausläufer des Atlas ab und verbrannten am Boden. Der andere Teil des deutschen Verbandes hatte sich unterdessen der als Besatzungsgebiet bezeichneten britisch-amerikanischen Jäger angenommen. Nach kurzem heftigen Feuergefecht mit den Spitfires und Vorkesseln, das von der Fliegerischen und technischen Überlegenheit der deutschen Jäger bestimmt wurde, führten auch sämtliche feindlichen Jagdmaschinen ab. Damit war der ganze feindliche Verband vernichtet, kein einziges feindliches Flugzeug kehrte zurück.

Angriffserfolge bei strömendem Regen

Das im Westkaukasus erschwerte strömender Regen die erbitterten Kämpfe. Während die feindlichen Angriffe infolge der hohen Verluste an den Vortagen nachließen, traten unsere Grenadiere, von der Artillerie hervorragend unterstützt, zu überraschenden Vorstößen an. Obwohl das regnerische und feuchtgewickelte Kampfgebiet das Vordringen hemmte, wurde das Angriffsziel erreicht. Wie das OAB mitteilt, waren die Bolschewisten gezwungen, ihre zeh verbleibenden Bergstellungen aufzugeben. Sie verloren dabei 25 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie zahlreiche andere Waffen. Als der Feind versuchte, die neu erlangten Stellungen wieder zurückzugewinnen, wurde er überall vernichtend abgewie-

Elf britische Flugzeuge abgeschossen

Vereitelter Versuch, das besetzte Westgebiet anzugreifen
Berlin, 6. Dez. In den Mittagsstunden des 6. 12. verfuhr ein Verband britischer Bomber und Jäger das besetzte Westgebiet anzugreifen. Deutsche Jagdflugzeuge und Flakabwehr der Luftwaffe fuhren den britischen Verband und schossen nach bisherigen Meldungen elf Flugzeuge ab. Darunter waren viermotorige Bomber modernster Bauart und mehrere viermotorige Bomber.

Das Deutsche Kreuz in Gold für Marschall Bastico

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Dez. Der Führer hat dem Marschall von Italien und Gouverneur von Libyen, Ciano Bastico in Anerkennung seiner vorbildlichen Zusammenarbeit mit der deutsch-italienischen Panzerarmee und der ihr stets gewährten tatkräftigen Unterstützung am 5. Dezember 1942 das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.

Tagesbefehl Mannerheim

Finland kämpft für seine Existenz.
Helsinki, 6. Dez. Zum 25. Jahrestag der finnischen Selbstständigkeitsklärung erließ der Marschall von Finnland einen Tagesbefehl, in dem es u. a. heißt: „Heute vor 25 Jahren wurde Finnland zum selbständigen Staat erklärt, aber erst auf dem Schlachtfeld wurde diese Selbstständigkeit mit schweren Opfern verwirklicht. Der Krieg hat Opfer und Mühen gefordert und fordert sie noch. Gleichzeitig aber hat er uns das Gefühl des Vaterlandes verleiht und den Wert der Selbstständigkeit und Freiheit deutlich vor Augen geführt. Wir werden den Frieden, der einmal kommen wird, in unseren Herzen noch mehr zu wahren wissen als früher. Erst in Todesgefahr erkennt man den Wert des Lebens der Nation. Meine Soldaten! Viel wurde von Euch verlangt und noch mehr wird von Euch gefordert werden. Ich kenne Eure Sorgen und Eure Schwierigkeiten, aber ich kenne auch die unbedingte Festigkeit und den heldenmütigen Opfermut, der Euch zu großen Leistungen geführt hat. In den fernem Westen, wo Ihr unter Schnee und Eis Wache haltet, sende ich Euch an unserem Selbstständigkeitsstage meine Grüße. Mit Hilfe des Überhimmels werden wir diesen Kampf zu Ende führen, um unserem Volke einen bleibenden Frieden zu schaffen.“

Differees Eingeständnis

Nach einem Jahr die Verluste von Pearl Harbor.
Das US-Marineministerium gab in der Nacht zum Sonntag erstmals die Verluste bekannt, die die nordamerikanische Pazifikflotte bei dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor am Morgen des 7. Dezember 1941 erlitt.

Darnach wurden 5 Schlachtschiffe, 3 Zerstörer, 1 großer Schwimmbock und 2 Hilfsboote vernichtet; außerdem wurden 3 Schlachtschiffe, 3 Kreuzer und 2 Hilfsboote beschädigt.

An Flugzeugverlusten gibt das US-Marineministerium 80 Flugzeuge der Marine und 79 Flugzeuge der Armee bekannt. Außerdem erlitten die USA bei diesem Angriff, so heißt es in der amtlichen Berichterstattung weiter folgende Verluste:

Das US-Soldatenkorps hatte 217 Offiziere und Mannschaften an Toten, 960 Verwundete und 876 Verwundete zu verzeichnen, die Armee der USA 226 Tote oder an ihren Verwundungen Gestorbene. Das US-Marineministerium fügt dieser Berichterstattung hinzu, daß der japanische Angriff sehr erfolgreich war, „die erlittenen Schäden“, so schließt dieses wohl bitterste Eingeständnis Roosevelts, „wären außerordentlich ernst“.

Helsinki. Besonders feierlich wurde der 25. Jahrestag der finnischen Selbstständigkeit in der Hauptstadt begangen. Um 11.45 Uhr wurden in ganz Finnland die Kirchenglocken geläutet und gleichzeitig auf den Soldengräbern von den nationalen Verbänden Kränze niedergelegt. In Helsinki fand auch eine besondere Ehrung der deutschen Kämpfer für Finnland statt.

Hanko. In einer Sonderbesprechung des politischen Zentralkomitees der finnischen Nationalregierung wurde auf Antrag des Reichsambassadors für die Befestigung und drei Beamte des Reichskontrollamtes den Verträgen zu übergeben, weil sie unredelmäßige Gewinne aus dem Regierungsmonopol der Rohstoffmittelverföhrung (Werk) gezogen haben.



dade. In uns aber werde Herr Churchill seinen Meister finden; seine Fälscherei hätte bei uns keinerlei Aussicht auf Erfolg. „Mag Churchill ruhig weitere Zahlen fälschen“, so stellte Dr. Goebbels fest, „er muß und schon erlauben, daß wir unsere Kapitulationsanträge mehr als ihm! Mag er noch so sehr lägen: wir haben im November, dem sonst schicksalhaftesten Monat in der Seefahrtsgeschichte, aber eine Million Deutergeschichten verkauft!“

Dr. Goebbels ging dann auf die immer wiederkehrenden Gerüchte der Engländer ein, einen Teil zwischen Afrika und Ost zu treiben.

Unsere Bastion ist gesichert

Zuletzt hat sich die englische Propaganda bei unseren italienischen Bundesgenossen versucht. Der Duce hat die gebührende Antwort darauf gegeben, und nun werden die Engländer bald wohl wieder an uns heranzutreten suchen. Es ist immer die alte Taktik: Da werden Gerüchte erfinden, Tatsachen erdichten oder fälschlich ins Maßlose aufgebläht. Einmal steht angeblich die Partei gegen die Wehrmacht, oder es werden riesige Einbrüche an der Ostfront erfinden, dann wieder ist angeblich eine Katastrophe in Nordafrika eingetreten. Die Lebenssituationen erheben wir nach Angabe der Engländer natürlich nur, weil wir sonst vom Volkstorn hinweggesetzt würden. Dann wieder sind Vorratssorgen in den Berliner Arbeiterquartieren erdichtet, kurz und gut, es ist genau die gleiche jüdische Taktik von jenseits, die wir im Reich in der Zeit vor der Machübernahme erlebten. Dementselbst wären da jubelnde Chöre.

Wir haben zudem gar keine Veranlassung, uns von den Engländern die Taktik der geistigen Kriegsführung vorzuschreiben zu lassen. Unsere Position ist so gesichert, daß es ihnen niemals gelingen wird, einen Einbruch in die deutsche Volksgemeinschaft zu erzielen!

Nach jeder Zahl dieser Feststellungen wurde von säkularistischen Kreisen mehr heinzelnde Rundgebungen der uneingeschränkten Zustimmung unterbrochen.

Die Rede von Dr. Goebbels rang aus in einem leidenschaftlichen Bekenntnis zum deutschen Volk und zum Führer:

„Das Volk in seinen breiten, arbeitenden und kämpfenden Massen ist seit jeder Träger unserer nationalsozialistischen Anschauung gewesen“, so rief Dr. Goebbels aus. „Es wird niemals von uns lassen, und wir nicht von ihm. Wir kommen ja aus der Schicht unseres Volkes, die heute die größten Opfer bringt. Wir fühlen uns zu diesem Volk zugehörig. Ihm hat der Nationalsozialismus den Weg in das Offizierskorps freigeschlagen, es steht dort gleichberechtigt und auf der Höhe neben seinem preußischen Schwertkammeraden, der noch in jedem Krieg seine Ehre auf dem Schlachtfeld für Deutschlands Zukunft gekämpft hat. Wir wissen: wenn aus diesen drei Komponenten, der nationalsozialistischen Führung, den breiten Volksmassen und einem so ausgerüsteten deutschen Offizierskorps und Soldatenkorps, eine Einheit wird, dann wird Deutschland ewig unüberwindlich sein. Dann wird auch die soziale Frage ihre Lösung finden, denn auf solchem Fundament läßt sich unser Reich ausbauen, wehrtauglicher Staat sicher errichten.“

Glühender Haß gegen unsere Feinde

Wir beifender Schärfe rechnete Dr. Goebbels dann mit einer bauchhüllenden Schicht von politischen Epithetum ab, die allerdings keinerlei Verhellung von den schäblichen Aufgebau des Feindes, die wir uns gestellt haben. Wo sie sich in törichtem Geschwätz über „Objektivität“ ergebe, da legten wir mit bestem Herzen ein Bekenntnis ab zu glühendem Haß gegen unsere Feinde:

„Die geschichtliche Wahrheit mögen später Geschichtsprofessoren finden; wir dienen der geschichtlichen Wirklichkeit und der geschichtlichen Notwendigkeit! Wohl haben wir in diesem Kampf recht, aber das allein genügt nicht, wir müssen auch recht bekommen! Unser Volk bringt in diesem Kriege so viele Opfer, daß es wohl dazu berufen ist, das Recht zu repräsentieren. Für die Erreichung dieses Zieles fühlen wir uns ihm, fühlen wir uns den Soldaten gegenüber verantwortlich, die an der Front ihr Leben einsetzen.“

Ammer ausser neue von Zustimmung unterbrochen, schloß Dr. Goebbels:

„Nach niemals ist das Vertrauen des deutschen Volkes zum Führer so fest und gläubig gewesen wie in dieser Zeit. Wir können beruhigt unserer Arbeit nachgehen, weil wir wissen, daß in seinen Händen die gesamten Fäden unserer Politik und Kriegsführung zusammenlaufen.“

Die Befehle dieses Krieges oder nehmen wir mutig und tapfer an uns; aus seinen schwersten Scherzungen wird eine neue Welt geboren, die unseren Stempel tragen wird. Jedes erhabene Ziel ist schwer und Blut. Wir Nationalsozialisten sind in dieser Überzeugung groß geworden; wir haben uns unsere geschichtlichen Erfolge erstritten. So wollen wir uns auch heute zu dem höchsten Wort eines deutschen Philosophen bekennen: *Welch sei, was hart macht!*“

Wit Spannung und Anteilnahme lauschten die Tausende der Rede des Ministers, schon von der ersten Sekunde an völlig im Bann der Ausführungen ihres Gauleiters. Immer wieder von säkularistischen Zustimmungslundgebungen unterbrochen, steigerte sich der Beifall der Tausende noch am Schluß der Ausführungen des Gauleiters.

Harte Kämpfe in Nordafrika

Der italienische Wehrmachtbericht.

Rom, 4. Dez. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

In der Chrenalla beiderseitige Artilleriefeuer. Harte Kämpfe dauerten im tunesischen Gebiet an. Die seit mehreren Tagen ununterbrochenen Straßen- und Eisenbahnanlagenpunkt von großer taktischer Bedeutung wurde von den Truppen der Achse geklärt und besetzt. Der Feind erlitt sehr große Verluste an Mann und Material. Starke Verbände von Kampfpanzern nahmen an der ferngehenden Kampfhandlung teil. Weitere harte Luftkämpfe über die Luftschiffbahnen. Weitere harte Luftkämpfe über die Luftschiffbahnen. Weitere harte Luftkämpfe über die Luftschiffbahnen.

Verbände der italienischen und der deutschen Luftwaffe erneuerten das weitere ihre harten Bombenangriffe auf den Hafen von Bone. Ein Schiff wurde getroffen und explodierte. Zahlreiche weitere Schiffe wurden in Brand genommen.

Am 4. Dezember nachmittags unternahm feindliche Flugzeuge, die sich unseren Flugzeugen, die von einem Unternormen in Tunneln zurückzogen, angriffen hatten, einen kurzen heftigen Angriff auf Naxos. Die Schäden sind beträchtlich. Die Abwehrbatterien hatten zahlreiche Verluste. Die Zahl der Toten erreicht 150, die der Verwundeten 200. Ein viermotoriges feindliches Flugzeug wurde vom Feuer der Abwehr getroffen und kurz vor dem Sinken in den Golf. Bei Calata wurden einige Bomben abgeworfen, die einige Wohnhäuser beschädigten.

Italienischer Wehrmachtbericht vom Sonntag. Rom, 4. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

In der Chrenalla. Front wurden feindliche Spähtruppen zurückgeschlagen. In Tunesien wurden im Verlauf der im letzten Wehrmachtbericht gemeldeten harten Kämpfe, die mit der Überwindung einer wichtigen Festung endeten, 400 Gefangene gemacht, 15 Panzer, 7 Panzerabwehrkanonen, 41 Kanonen und etwa 200 Kraftwagen sowie große Mengen an Munition vernichtet oder erbeutet. Beiderseitige lebhafte Luftkämpfe über die Luftschiffbahnen.

Die Schiffsverluste vor Nordafrika

1942. Im Zusammenhang mit den feindlichen Landungen in Französisch-Nordafrika sind, wie das US-Marineministerium angegeben, fünf große Transporttransporter mit zusammen 53.000 BRT gesunken. Alle diese Schiffe fuhren unter nordamerikanischer Flagge. Hierbei handelt es sich um die ehemaligen, jetzt umgetauften US-Passagierdampfer „President Cleveland“ (12.568 BRT), „President Pierce“ (12.573 BRT), „Greer“ (9360 BRT), „Oregan“ (9360 BRT) und „Santa Lucia“ (9135 BRT).

Das nordamerikanisch-britische Hauptquartier in Nordafrika gab am 16. November bekannt, daß die Operationen, was die Seetransporte und ihre Sicherungen anbelangt, unter dem Befehl des britischen Admirals Cunningham stand und in drei Teilen durchgeführt wurde. Die erste Abteilung handelte unter dem Befehl des nordamerikanischen Admirals Dewitt und beachte Transporte von den USA nach der marokkanischen Atlantikküste. Den Transport nach den Mittelmeerhäfen hatte die britische Kriegsmarine übernommen. Unter ihrer Sicherung und auf britischen Transportern wurden in zwei Abteilungen nordamerikanische und britische Truppen aus England nach den Küsten Afrikas gebracht. Hieraus ergibt sich, daß die nordamerikanischen Verluste an Transportern lediglich vor der marokkanischen Atlantikküste eingetreten sind. Hier waren gegen die ausschließlich deutsche U-Boote eingesetzt, während im Mittelmeer neben deutschen U-Booten auch die verbündeten Luftwaffen und die italienische Kriegsmarine feindliche Transporter versenkten.

Nach den Berichten des US-UNO haben deutsche U-Boote am 13. November vor der marokkanischen Atlantikküste drei Transporter mit 22.500 BRT versenkt. Mit dem Wehrmachtbericht vom 12., 14. und 15. November wurden weitere fünf Schiffe als beschädigt gemeldet und hinzugefügt, daß deren Untergang nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte. Da das US-Marineministerium jetzt den Untergang von fünf Transportern mit insgesamt 33.000 BRT angibt, wird von neuem die Tatsache bestätigt, daß die Meldungen der deutschen U-Boot-Kommandanten außerordentlich vorsichtig sind und daß Verluste nur in einwandfreien Fällen anerkannt werden. Es ergibt sich ferner, daß bei der Schöpfung der Schiffsgroßen ein strenger Maßstab angelegt wird. Darüber hinaus kann aus diesen Angaben auf die viel höheren Verluste geschlossen werden, die der an Zahl weit größere britische Transporteranteil im Mittelmeer erlitten hat, was das feindliche Unternehmen auf See und der Luft bekämpft werden konnte. Die Transportertransporter, also ehemalige Passagierdampfer, stellen nur etwa den dritten oder vierten Teil der Gesamttransporterflotte, denn neben der Beförderung der Truppen auf schnellen Dampfern müssen Frachter und Tankschiffe mit Treibstoff und Brennstoff herangebracht werden. Wenn sich auch die U-Boote mit Vorliebe die größten Dampfer herausuchen, so bestand doch auch bei dieser Operation die Gefahr, daß die Verluste an Frachtdampfern schweben könnten. Ueber die Verluste an Frachtdampfern schweben sowohl die Nordamerikaner als auch die Briten. Den Verlust der fünf großen Transporter konnte man in Washington nicht länger verheimlichen, da diese großen Schiffe dem amerikanischen Publikum namentlich bekannt waren und die Aufsehen von Ueberlebenden in den USA bekannt geworden sind. Denn die britische Admiralität hat durch ihren Vize Lord Alexander im Unterhaus erklärt, daß die Handelsverluste im Zusammenhang mit dem Nordafrika-Unternehmen überhaupt nicht veröffentlicht werden.

Alexander bestätigte die von Admiral Cunningham gegebene Darstellung, daß von den drei Abteilungen des Gesamttransportes nur die für marokkanische Atlantikküste bestimmte Abteilung von den Nordamerikanern selbst durchgeführt wurde. Bei dem doppelten Umfang der britischen Transporte und ihrer verstärkten Bekämpfung durch See- und Luftstreitkräfte im Mittelmeer liegt es also auf der Hand, daß die britischen Schiffsverluste ein Vielfaches der amerikanischen Verluste betragen müssen und daß mit Recht der Untergang auch eines großen Teiles derjenigen Schiffe angenommen werden kann, die in den britischen und italienischen Meldungen auf Grund eines strengen Wehrverhaltens nur als beschädigt aufgeführt wurden.

Was Alexander jügend

Und was er verweigert.

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, gab im Unterhaus eine Erklärung über die Kooperationsoperationen im Zusammenhang mit den Landungen in Nordafrika ab. Dabei bezeugt er sich auch zu einem Teilgeheimnis über den Ablauf, den die britische Flotte an der nordafrikanischen Küste über sich ergehen lassen mußte. Alexander gestand, daß der Flugzeugträger „Avenger“, das Flagggeschiff „Annapolis“, die Zerstörer „Boad“ und „Martin“, die Korvette „Gardonia“, die Tanker „Bainey“ und „Gardland“, die Schiffe „Aves“, das Versorgungsschiff „Mela“ und das Minensuchboot „Algeria“, sowie der niederländische Zerstörer „Maat Smeets“ als verloren anzunehmen seien. Alexander fügte hinzu, daß die Verluste an Handelschiffen nicht veröffentlicht würden.

Daß die britische Admiralität die schweren englischen Schiffsverluste nur teilweise bekanntgibt, angeblich, um dem Feind keine wertvollen Informationen zu geben, in Wirklichkeit aber, um eine Schwächung auf die eigene Verteidigung zu vermeiden, ist nur zu bekannt. Wenn aber, wie in diesem Falle, nur wenig Tage nach der deutschen Veröffentlichung über die feindlichen Schiffsverluste vor Nordafrika die britische Admiralität mit Verlustlisten heranzieht, dann hat man bestimmt mehr zu verstoßen als man zugeben bereit ist. Der deutsche Wehrmachtbericht vom 10. November hat gemeldet, daß an Kriegsschiffen vor Nordafrika zwei Schlachtschiffe und drei Flugzeugträger beschädigt wurden, davon ein Träger sehr schwer (der namentlich von Alexander als versenkt zugegeben wird), das weitere fünf Kreuzer sowie fünf Zerstörer und Geleitboote vernichtet wurden und daß schließlich 23 Kreuzer, Zerstörer und andere Kriegsschiffe beschädigt wurden. Dätte Alexander all diese schweren Verluste als einmal zugegeben, die Wirkung auf die britische Öffentlichkeit wäre unanschaulich gewesen. So läßt man unangefochten das englische Volk in dem Glauben, daß die vom US-UNO über die zugegebenen britischen Verluste hinaus gemeldeten Verluste der nordamerikanischen Verbündeten getroffen hätten; denn wenn man auch aus nabelgebenden Gründen amtschweigend die offiziellen deutschen Angaben als nicht zutreffend bezeichnet, so weiß man doch aus Erfahrung, daß den deutschen US-UNO-Berichten selbst in der englischen Öffentlichkeit mehr Glauben geschenkt wird, als den amtlichen englischen Feststellungen.

Wenn der Erste Lord der britischen Admiralität sich aber weigert, die Verluste an Handelschiffen überhaupt zu veröffentlichen, weiß man, was die Glücke geschehen hat. Zur Auffrischung seines Gedächtnisses sei noch einmal die entsprechende Stelle aus dem US-UNO-Bericht vom 10. November angeführt: „In der Zeit vom 7. bis 25. November wurden in den Häfen und Küstengewässern Französisch-Nordafrika 23 Handels- und Transporter mit zusammen 165.000 BRT versenkt, weitere 11 Handelschiffe mit zusammen 165.000 BRT schwer beschädigt.“

Die Woche im Osten

Große Panzerverluste der Sowjets

1942. In der Woche vom 29. November bis 5. Dezember feierten die Sowjets ihre Angriffserfolge fort, aber an beiden Brennpunkten, in der Gegend von Stalingrad und im Raum südwestlich von Kalinin und bei Toropez, kam eine Verringerung des Schwingens deutlich zum Ausdruck. Zwischen Wolga und Don, die beide Treibfeld sind, hatte schon in den beiden letzten Novembertagen die von der Luftwaffe trefflich unterstützte deutsche und rumänische Abwehr den Feind über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen und ihm solche Verluste zugefügt, daß er am 1. Dezember nur schwächer angriff. Als er vom 2. Dezember an die von den Deutschen genommenen Stellungen wieder in seinen Besitz bringen wollte und neuerdings starke Massen an Panzern einsetzte, waren alle seine Bemühungen vergeblich. Inher schweren, blutigen Kämpfen büßte er bis zum 4. Dezember über 184 Panzer ein. An diesem Tage gingen deutsche Panzertruppen zum Angriff über und drachten von erschöpften Sowjetpanzertruppen und Kavallerie erhebliche Beute ein.

In Stalingrad selbst ist die Lage unverändert. Nur stellen sich dort langsam die großen Donbogen kam die hochwasserstande Offensive bereits Ende November zum Stehen. Der Feind hat sich eingegraben. Nur örtlich veränderte er noch Vorstöße. Vom 2. Dezember an gingen auch hier die Deutschen zu Gegenangriffen über. Zwischen Kalinin und dem Jimensee, wo Schneestürme über die fest gefrorene Eisbahn hinwegzogen, scheiterten die mit großem Kraftstoffverbrauch und an Artillerie, Panzern und Schützenleitern gegen das auf Grund der bisherigen Kampfverfahrungen besonders sorgfältig ausgebauten Stützpunktsystem gebildeten Sowjetpanzer, teilweise im Nahkampf. Die Luft-

waffe wandte sich auch hier gegen die Angriffe, teilweise dicht über dem Boden fliegend, Panzerbereitschaften zerlegend, den Anmarsch von Verstärkungen hindern und den Verkehr der Front lähmend. Durch sie verloren die Sowjets bis zum 4. Dezember 22 durch das Meer 364 Panzer.

Auch an anderen Abschnitten der Front greifen die Sowjets an, so nördlich von Triapye, im Ostauslauf nördlich des Terek. Die Abwehr erfolgte mehrfach im Gegenangriff. Selbst bei Triapye trat ein solcher ganz überraschend den Feind an und trieb ihn Gelände. Vom 2. Dezember ab brach ein Vorstoß schneller deutscher Truppen nördlich des Terek in den Angriff motorisierter Gegner und von Kavallerie ein, warf ihn weit zurück und brachte viele Beute ein. Auch in der Kalmücksteppe drangen motorisierte Truppen in die ledere Feindorganisation bis zu den rückwärtigen Verbindungen der Sowjets durch. Mit tief im Rücken des Feindes zerbrachten sie einzelne Gruppen und zerstörten wichtige Anlagen.

Nordwestlich des Schlachtfeldes um Stalingrad bewarfen deutsche und italienische Flieger Ansammlungen des Gegners, die auf Angriffsbereitschaft deuteten. Erkundungen durch italienische und ungarische Spähtruppen brachten wichtige Feststellungen. Im übrigen beschränkte sich die Tätigkeit an anderen Frontteilen auf deutsche örtliche Vorstöße im Norden und Bombenangriffe an der Elbenerfront. Die Verluste der Sowjets an den Brennpunkten durch Flieger über Angriffe unterliegen zu lassen, brachten ihnen schwere Verluste. Im Luftkampf wurden ihnen 177, von der Erde aus 36, davon sechs durch Meerstruppen, abgeschossen, während nur 18 deutsche Maschinen verloren gingen.

Starke Sowjetangriffe geteilt

17 feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen. — Pöschewitscher Stützpunkt in der Kalmücksteppe zerstört. — Neuer Luftangriff auf den Hafen von Bone.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abschnitt Triapye griffen deutsche Truppen überraschend an, erzielten trotz besonders ungünstiger Wetterverhältnisse Geländegewinne und erbeuteten Leichte und schwere Infanteriewaffen. Starke Angriffe der Sowjets im Ostauslauf scheiterten wieder unter schweren Verlusten an dem hartnäckigen Widerstand deutscher und rumänischer Truppen. Die Unternehmungen schneller Verbände nördlich des Terek wurden sorgfältig und über 1000 Gejangene erbeutet. Der gemeldete Vorstoß in der Kalmücksteppe wurde bis tief in den Rücken des Feindes vorgedrungen und dabei ein Stützpunkt des Gegners mit großer Verlusten für Panzerkampfwagen zerstört.

Zwischen Wolga und Don griffen die Sowjets auch am 4. Dezember unter hartem Einsatz von Panzern vergeblich an. 15 Panzer wurden vernichtet, 13 bewegungsunfähig geschossen und dem Feind hohe Verluste an Menschen und Waffen zugefügt. Ein kostbarer Angriff eigener Panzertruppen zerlegte feindliche Panzer- und Kavalleriekräfte, wobei 2000 Gefangene und 14 Geschütze als Beute erbeutet wurden. Italienische und ungarische Spähtruppenunternehmungen an der Donfront erbrachten wichtige Erkundungsergebnisse.

Im Raum zwischen Kalinin und Jimen-

122 brachen auch gestern harte, zum Teil durch besonders heftige Artilleriefeuer, Panzer und Schützenleitern unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 104 Panzerkampfwagen wurden, zum Teil im Nahkampf, vernichtet und sechs Flugzeuge durch Truppen des Heeres abgeschossen. Bei den Abwehrkämpfen der letzten zehn Tage vernichtete die 78. Infanteriedivision allein 162 Panzerkampfwagen, 22 Luftwaffe zerstörte feindliche Truppenbereitschaften und Fahrzeugkolonnen. Jagdfliegerverbände schossen ohne eigene Verluste 28 feindliche Flugzeuge ab. An der Nordfront wurden bei eigenen Stützpunktsicherungen über 80 feindliche Kampfpanzer und Panzer zerstört, ihre Besatzungen vernichtet oder gefangen.

In Tunesien sind heftige Kämpfe im Gange. Ein wichtiger Straßen- und Eisenbahnanlagenpunkt wurde nach mehrstägigen Kämpfen im Sturm genommen. Hierbei wurde eine harte britisch-amerikanische Kräftegruppe, die weit vorgeschoben den feindlichen Anmarsch gegen Tunesien zu decken hatte, nahezu völlig vernichtet. Der Gegner erlitt große Verluste an Menschen und Material. Starke Verbände von Kampf- und Sturmpanzerflugzeugen griffen wirksam in die Kämpfe ein. Außerdem wurden Artillerieeinheiten, Truppen und Panzeransammlungen wiederholt angegriffen, wobei über einhundert Kraftfahrzeuge vernichtet wurden. Ferner griffen deutsche und italienische Luftwaffenverbände den Hafen von Bone an. Ein Transporterflugzeug wurde schwer getroffen, zahlreiche andere gerieten in Brand. Deutsche Jagd schossen 23 der Küstenartillerie in Tunis zwei feindliche Flugzeuge ab. fünf eigene Panzer wurden vernichtet.

Am Rande der besetzten Westgebiete verlor die deutsche Luftwaffe gestern sechs Flugzeuge.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

7. Dezember

- 46 v. Chr.: Der römische Politiker Marcus Tullius Cicero bei Formiae ermordet.
- 1528: Der italienische Baumeister, Bildhauer und Maler Lorenzo Bernini in Rom geboren.
- 1742: Eröffnung der Berliner Stadtbahn.
- 1810: Der Naturforscher Theodor Schwann in Neuf ab.
- 1885: Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg-Bamberg.
- 1903: Der italienische Konditor Pietro Dacconi in Livorno geboren.

Bekämpfung der Stabbrandbombe

Die Stabbrandbombe, 1,7 kg — ein sechsseitiger, 54 cm langer Metallstab mit einem Durchmesser von 4 cm — durchschlägt bei Durschgang durch das Dachgeschoß und kommt im Oberen oder auch im zweiobersten Stockwerk zur Entzündung. Ihre Branddauer beträgt 12 bis 15 Minuten. Bei der Bekämpfung der Stabbrandbombe 1,7 kg mit Sprengladung oder mit Sprengkopf erfolgt innerhalb drei bis fünf Minuten nach Eindringen der Bombe, wobei vor allen Dingen bei der Bekämpfung mit Sprengkopf Stabbrandbombe in welchem Umkreis mit erheblicher Wucht weggeschleudert werden. Bei der Bekämpfung sind alle vorhandenen Deckungsmöglichkeiten wie Mauervorbränge, Weiler, Schornsteine, Türpfosten usw. gründlich auszunutzen, da eine Bekämpfung der Stabbrandbombe grundsätzlich nur aus guter Deckung heraus zu erfolgen hat. Ist jedoch beim Einschlag der Stabbrandbombe mit einer schlagartigen Ausbreitung der Brände und Vermeidung wichtiger Anlagen zu rechnen, so müssen die Brandbombe, auch wenn keine ausreichende Deckung vorhanden ist, unter vollstem persönlichem Einsatz der Besatzungsmitglieder sofort angegriffen und die Umgebungen der Brandbombe gleichzeitig durch Wasser gelöscht werden. Im übrigen geschieht die Bekämpfung der Brandbombe selbst unter Verwendung von Sand (Lösssandkisten oder Sandhaufen) oder Wasser (Lösssandhaufen — Spritzstrahl). Brandbombebesitzer müssen entfernt und angebranntes Holzwerk beseitigt werden.

Als Nachrichtenhelferin eingeteilt

Wp. (m) Manche Formalität mußte erfüllt werden, bis die Bewerberin Erila auf Grund einer Kostenträgerklärung zur Ausbildung bei einem Nachrichtenhelferinnen-Ausbildungstrupp einberufen wurde. Einige Tage später schiederte Erila ihre ersten Eindrücke in folgendem Brief an ihre Eltern:

Siehe Eltern! Seit einigen Tagen werde ich als Nachrichtenhelferin des Heeres ausgebildet. Es gefällt mir sehr gut. Zwar hatte ich zu tun, meinen schweren Koffer vom Bahnhof an die Straßenbahn und dann von der Straßenbahn in die Unterkunft zu tragen, doch die Vorkunde auf meinen neuen Beruf ließ mich jede Anstrengung überwinden. Wie ich später hörte, hatte ich das Fahrzeug vor dem Bahnhof übersehen, das das Gepäck der einrückenden Mädchen führte. Vor der Haustür der Unterkunft, einer kleinen Privatvilla, empfing uns die verantwortliche Oberführerin mit freundlichen Worten. Sie gab dann Auftrag, die Wohnräume anzusehen. Die Zimmer sind durchaus geräumig, hell und wohnlich. Recht angenehm wird der große Speise- und der Aufenthaltsraum.

Als wir Keulenge um Abend des ersten Tages alle beisammen waren, beehrte uns der die Ausbildung leitende Hauptmann, stellte uns jede von uns einige Fragen und hielt uns anschließend einen Vortrag über unsere allgemeine Pflichten. Später wurden wir mit der Geheimhaltung und Schöngewissens und anderen militärischen Dingen bekannt gemacht, die nun einmal grundlegend für uns „sozialistische Soldaten“ sind. Der Dienst ist nicht beschwerlich. Morgens haben wir Frühport, Singen und Unterricht, dann folgt eine sportliche Mittagspause, in der wir von der Oberführerin abwechselnd zum Tischdecken, Bedienen und Spülen herangezogen werden. Der Nachmittag wird mit Unterricht in unserem Spezialfach oder Vorträgen durch das Deutsche Rote Kreuz ausgefüllt. Die Abende verbrachten u. a. auch durch die Freizeitgestaltung beachtlich zu werden. Es wird musiziert oder einmal das Theater besucht. Für Abwechslung ist immer gesorgt. Mit dem Essen sind wir sehr zufrieden. Gestern nachmittag gingen wir mit der Führerin in das Schwimmbad. Für den Sonntag haben sich schon verschiedene Eltern zum Besuche ihrer Töchter angemeldet. Hoffentlich darf ich Euch auch einmal hier begrüßen und Euch durch unsere schöne Unterkunft führen. Bis dahin bin ich Eure dankbare Erila.

Das Blumenmädchen vom Friedrichsdamm

Roman von Josef Zich

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Verzeihen Sie, weil wir so tolllos waren und Sie da ein wenig unauffällig beobachtet und dann erschreckt haben“, entschuldigte sich Fred.

Wie ein heller Glorion war ihre Lachen.

„Es war doch gewiß nicht böse gemeint. Und der kleine Schreck war ja schon im nächsten Augenblick überwunden.“

„Es war wirklich ein einzigartiger, stimmungsvoller Augenblick... Wir dachten im ersten Moment, daß Sie schliefen.“

Sie merkte die kleine Schmeichelei gar nicht.

„So wieder bestimmt eine schlechte Reklame für Kant gewesen, wenn man mich bei seiner Kritik der reinen Vernunft eingeschlagen vorgefunden hätte. Aber ich hätte dies doch auch gar nicht zustandbringen können, da ich gewissermaßen eine feste Anhängerin seiner Philosophie bin.“

„So, Sie sind eine Anhängerin von Kant? Da weiß ich aber wirklich nicht, wozu ich mit meinem Stöhnen soll. In Ihrem Alter lesen andere mit Vorliebe Romane mit viel Liebe, doch Kant —!“

„Aber gar! lese auch ich gern leichte Belletristik.“ Sie lachte: „Zur Beweissicherung jedoch mag ich schon auch einen Kant oder vielleicht einen Schopenhauer.“

Fred von Bronstein wandte sich kopfschüttelnd an den Doktor: „Hast du schon so etwas gesehen, Werner — Kant in dieser Jugend?“

Dr. Werner Dahn sah seinen Freund erstaunt an. Ein wenig verwundert und mißmutig entgegnete er:

„Bist du nicht endlich daran denken, mich vorzustellen?“

„Vorstellen? Nein, Werner, ich denke nicht daran.“

Verplex sah der Doktor seinen Freund an.

„Aber Sie kennen sich doch längst“, meinte Fred von Bronstein lachend. „Seit wann machen sich denn bei dir Symptome von Gedächtnisschwäche bemerkbar?“

„Erinnern Sie sich nicht mehr, Herr Doktor?“ fragte sie nun.

Dr. Werner Dahn sann nach.

„Verzeihen Sie, aber ich kann mich beim besten Willen nicht entsinnen, wann ich das Vergnügen gehabt hätte.“

„Nun, von einem Vergnügen damals kann kaum die Rede sein“, sagte sie, und ihre Wangen färbten sich schäblich.

„Ich ahnte es ja, daß Sie mein Freund nicht wiedererkennen würden, und deshalb habe ich mir diesen kleinen Scherz erlaubt, den er mir sicher nicht allzu übel nehmen wird.“

Fred wandte sich an den Doktor:

„Du erinnerst dich doch noch an die letzte Nacht damals am Friedrichsdamm, Werner?“

„Gewiß, da haben wir —“ der Doktor unterbrach sich. Mit einem Male schien es ihm nun einzuleuchten.

„Sie sind doch nicht etwa jenes kleine Mädchen?“

„O doch!“ nickte sie, und dabei stieg allerliebste ein zartes Rot in ihre Wangen.

Der Doktor war sichtlich erstaunt.

„Demerit, was da ein einziges Jahr aus Ihnen gemacht hat, das ist einfach nicht zu glauben. Mein Freund hat mich wohl seinerzeit getroffen, daß Sie sich auf seinem Gute befanden, aber von einem Wunder, das mit Ihnen vorgegangen ist, hat er nichts erwähnt.“

„Ich habe mich also wirklich so sehr verändert“, fragte Erila, „daß man es als Wunder bezeichnen muß?“

„Es ist kaum möglich, sich anders auszudrücken. Ich bin eben einfach überaus und kann Ihnen nur mein aufrichtigstes Kompliment machen.“

Daß mit der kleinen Erila ein „Wunder“ geschehen ist, das sagte übrigens ein jeder auf dem Bronsteinhof. Franz und der Gärtner Leopold, die an Sonntagen oft im Gärtnerhaus bei einer Kartenspartie beisammen saßen, waren sich darüber auch einig. Leopold, der alte, verlässliche Junggeselle, meinte bei dem Gegenstand, als er bereits eine tüchtige Portion von dem schweren Rotwein hinter die Binde gegossen hatte, daß Erila eine „beseelende Schönheit“ sei. Gar oft hatte er aber dann

Stadt Neuenbürg

Der Nikolaus war da! Dieser schöne alte Brauch, am Nikolausabend die Kinder aufzusuchen, mit ihnen Abrechnung zu halten und sie darnach zu beschenken, hält sich auch in unserer Gegend mit großer Begehrtheit. Trotz des Krieges ist er auch diesmal wieder gekommen, hat sein Glückselig geblieben und ist mit langweilendem Bart und einem großen Sack auf dem Buckel durch die Straßen und Gäßchen geschritten. Dann und wann hat er Halt gemacht und ist dort eingelebt, wo es Kinder gab, die mit hochendem Herzen seinem Besuch entgegenzogen. In mehreren Fällen kam sogar ein „richtiger Bischof“ mit feierlichem Ornat zur Zimmerstube herein. An seinem gütigen Gesicht hat man bemerkt, daß er nichts Schlimmes vorhaben konnte. Es ist denn auch immer sehr milde verfahren worden, zumal es auch noch Ostern gab.

Der Ursprung der Nikolaus-Geschichte kann wohl auf den Göttervater Vulkan zurückgeführt werden, der mit seinem wackelnden, weißen Barock auf dem Schimmel durch die Rüste reitet. Wie bei vielen alten Gebräuchen haben sich sowohl die Tage verschoben, an denen man besonders Gedächtnis anmahnt, als auch die Art der Gaben und Geschenke, die man früher den Seelen oberlegt, heute den Kindern zur Erinnerung schenkt. Das in Nord- und Mitteldeutschland charakteristische Gesicht zum Nikolausabend ist der Kopf, der aber nur zum Teil damit in Verbindung gebracht werden kann, daß er auf den wackelnden Nikolausbart hinweisen soll, wie ihn der gütige und kinderliche Bischof trug, der um die Zeit von 350 nach der Zeitenwende lebte. Es ist vielmehr anzunehmen, daß sich der frühere Merkmalstag mit seinen Opfergaben von Anfang November auf den 6. Dezember verschoben hat, zumal die römischen Saturnalien, die Feiern zu Beginn eines neuen Jahres, zu dieser Zeit abgehalten wurden. Der Kopf als Geschenk ist eine altgermanische Schenkungsart. Beim Tode des Hausherrn hatte früher auch die Gattin ihr Leben als Opfer zu geben, bis man später das blutige Opfer durch eine Scheingabe ersetzte, die in der Form des natürlichen Schweißes der Frau, des Japses, gegeben und dargebracht wurde. Man hoffte, daß auch eine solche Scheingabe die Götter versöhnen und gütlich stimmen würde. In süddeutschen, schweizerischen und schweizerischen Handbistellen entwickelten sich andere Gebräuche, die nun typisch davon hinweisen, daß zu dieser Zeit böse Geister vertrieben werden müssen, damit sie dem Menschen keinen Schaden bringen. In der Schweiz wurde die Nikolausnacht zur Negativnacht, in der böse Geister ihr Wesen treiben. Im Elsaß, im Schwarzwald und in der Schweiz sind die drei Donnerstage vor der Sommerwende von besonderer Bedeutung. Sie sind dem Thor geweiht und werden als Klopfnächte, als Anknöpfen und in Baden als Klopfnächte bezeichnet. In diesen Nächten gehen die Kläuse um, und zwar immer ein guter und ein böser. Die Letzteren werden mit viel Getöse und Lärm und Peitschenknallen vertrieben. Daraus sind nach und nach kinderunwürdige Gewohnheiten, die in Württemberg mit dem Gesang der alten Verse hinfanden:

Holla, holla, Moxtag.

Schüttelt den Kopf und wipfel ra (herab).

Schmalz im Kessel ist auch nicht übel.

Wohlet uns Gott vorm Teufel.

In überreichlichen Salzbadchen geben nicht in den zwölf Nächten, sondern an diesen Donnerstagen die schlafenden Vorkünder um. Die auch durch Lärm und Knallen verlost werden müssen. Wer, wie oft bei diesen Bräuchen, werden diese Tage zum Anlaß genommen, um Fragen der Liebe oder der Heirat zu klären. Der Vorrede bringt seiner Liebsten das Knöpfen-Schick, ein kleines Bündchen, das in einer Klopfnacht gefertigt wird. Wenn sie es annimmt und unter der Schürbende aufhängt, ist ihr die Werbung willkommen und bald wird die Hochzeit sein!

Bad Wildbad

70. Geburtstag. Dr. med. Waldemar Grunow konnte am letzten Sonntag seinen 70. Geburtstag begehen. Der allgemein beliebte und geachtete Arzt kam im Jahre 1900 nach

Verdunkelungszeiten

Heute abend von 17:30 Uhr bis morgen früh 7:36 Uhr
Mondaufgang: 06:48 Uhr Monduntergang: 16:31 Uhr

Wildbad, wo er sich dank seiner Tüchtigkeit frühzeitig eine große Praxis aufbaute. Er wird von Kreisangehörigen wie von Kurgästen gleich gerne aufgesucht. Seit hohen Jahren ist Dr. Grunow Stadtkirch- und Kurarzt. Daß er sich im Kriege mit ganzer Kraft in den Dienst der Kranken stellt, wird ihm allgemein hoch angerechnet. Man hofft an seinem 70. Geburtstag, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge als Menschenfreund zu wirken und daß er auch noch die Wohlthat eines gereiften Alters genießen dürfe.

Sieger im Milcherzeugungsgebiet Calw

Aus den Gemeinden des Milcherzeugungsgebietes Calw sind u. a. als Sieger im zweiten Wettbewerb der Milcherzeugungsabteilung folgende Bauern, Bäuerinnen und Melkkräfte mit Ehrenurkunden und Geldpreisen ausgezeichnet worden:

Weinberg: Friedrich und Maria Seibold; Bielefeld: Friedrich und Verla Welle; Calmbach: Eugen und Johanna Kiefer; Grundach: Ernst und Maria Werke; Nagelsch: Friedrike Burkhart und Tochter Schöb; Weisenbach: Friedrich u. Margarete Steininger; Oberlengenhardt: Karl und Elisabeth Burkhart; Schönbach: Erwin und Lina Rosenbacher; Schwarzenberg: Ulrich und Maria Kuster; Unterlengenhardt: August und Katharina Rastfelder.

Allen kinderlosen Ehen wird Rat zuteil

Im Gau wurde eine Arbeitsgemeinschaft „Alle bei Kinderlosigkeit“ gegründet

W. G. Im Gau Württemberg-Oberrhein ist auf Anordnung des Reichsgesundheitsführers eine Arbeitsgemeinschaft „Alle bei Kinderlosigkeit in der Ehe“ gegründet worden. Wie bei den Gelegenheiten, den Leiter dieser Arbeitsgemeinschaft Gesundheitsführer Ministerialrat Dr. Stöckle über den Sinn und die Aufgaben dieser neu geschaffenen Einrichtung zu befragen.

Die Arbeitsgemeinschaft hat die Aufgabe, den unglücklich kinderlosen und kinderarmen mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zum ersehnten Kinderreichtum zu verhelfen. In Württemberg sind etwa 120.000 Ehen kinderlos. Im Reich haben wir jährlich einen Geburtenfall von 245.000 Kindern. Diese Tatsache erfordert von uns, daß hier eine Vermeidung geschaffen wird. Auf die Frage, ob hier ein artifizielles Eingreifen Erfolg haben kann, antwortete uns der Gesundheitsführer: Wir müssen unterscheiden zwischen der Unfruchtbarkeit des Mannes und der der Frau. Wenn von der Unfruchtbarkeit einer Ehe gesprochen wird, dann wird im allgemeinen die Frau dafür verantwortlich gemacht. Dies ist aber nicht richtig, denn an einem Teil der Frauen Ehen ist die Unfruchtbarkeit des Mannes schuldig. Die Bekämpfung der mütterlichen Unfruchtbarkeit ist allerdings erheblich schwieriger als die der Frau. Bei der Hälfte der weiblichen Unfruchtbarkeit finden wir einen Verstoß der Eileiter, mindestens ein Teil davon können wir im allgemeinen heilen. Bei der andern Hälfte liegt die Ursache an der Unzulänglichkeit oder Erkrankung der übrigen Geschlechtsorgane. Die Bekämpfung dieser Fälle ist mühsam und erfolgversprechend. Wenn wir in diesen Heilungsmaßnahmen überall anbauen, können wir 50.000 Kinder in Deutschland jährlich mehr erwarten. Dabei muß berücksichtigt werden, daß diese Zahl das Ersatzkind nur eines Jahres ist und die Kinder, die später noch aus der Ehe hervorgehen können, nicht eingeschlossen sind. Die Hauptaufgabe der Arbeitsgemeinschaft „Alle bei Kinderlosigkeit in der Ehe“ besteht also in der möglichst frühzeitigen Erkennung aller kinderlosen Ehen und in der Sicherstellung der Kostenübernahme für die Behandlung.

Die für diese Fragen zuständigen Stellen sind die Beratungsstellen für werdende Mütter bei den Gesundheitsämtern. Sie werden von Fachärzten geleitet, so daß jedes Ehepaar, das sich ein Kind wünscht, dort um Rat fragen kann.

diese Erklärung beweisen müssen. Wenn er nämlich mit Franz beim Kartenspiel in Meinungsverschiedenheiten geriet, die den gewissenhaft spielenden Franz sehr aufbrachten, dann hatte Leopold reichlich Gelegenheit, von Franz seine einseitige Auffassung in Verbindung mit seinem Junggesellentum lächerlich vorzuführen zu bekommen. Damit endete gewöhnlich in beiderseitiger Enttäuschung das Spiel — um dann bei der nächsten Gelegenheit wieder mit vollem Optimismus aufgenommen zu werden.

„Na, leben Sie“, meinte Fred von Bronstein, „das sagte ich doch ungefähr auch immer, und Sie wollten es gar nicht glauben, lachten mich manchmal sogar aus.“

Auf dem Rundgang, den man dann auf Werner's Vorschlag gemeinsam unternahm, entsann sich eine recht schwingvolle Unterhaltung. Dr. Werner Dahn konnte dabei zu seiner Bewunderung feststellen, daß dieses hübsche Mädchen, trotz ihrer Jugend, eine ausgezeichnete Gesprächspartnerin war. Die Unterhaltung mit ihr konnte nicht ins Stocken geraten, auf jede Ausrufung der beiden Männer hatte sie eine Entgegnung, in der sich Schärfe, Laune und nicht zuletzt ein feiner Geist befanden.

Angenehm berührt von der Erscheinung und dem Wesen dieses jungen Dinges, hob sich die Stimmung des Doktors immer mehr.

Fred lächelte still vor sich hin und ließ ihn gewahren. Selbstverständlich, anscheinend in Gedanken, nur manchmal ein paar Worte erwidern, schritt er jetzt neben den beiden.

Reichlich hüppte Erila die Treppe empor. Auf der Veranda erschienen beiden Frau Wollner.

„Hier, Ruth, hast du schnell einen Extrakt!“

„Glücklich unarmte sie Frau Wollner und eilte weiter.“

„Du bist wieder mal in ausgezeichnetem Stimmungsladen!“

sagte die Frau mit leuchtendem Gesicht und sah dem Mädchen nach, das in sein Zimmer verschwand.

Draußen stand Erila etwas ungeschicklich da. Weidlich war sie nur geradewegs in ihr Zimmer geeilt! Ein hebrer Frohsinn steckte ganz plötzlich in ihr und trieb sie dazu, allein zu sein.

Erila trat an den Spiegel heran.

Ob sie wirklich so hübsch war? (Fortsetzung folgt.)



